

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 12, 127. Jahrgang

Sonntag, 18. Juni 2017

3967. Folge

Sehen wie Jesus

„Du siehst mich!“

Drei Wochen sind es jetzt her, dass unter diesem Motto der Kirchentag in Berlin und Wittenberg zu Ende ging.

Bei all den vielen Eindrücken – was bleibt?

Für mich war es die Bedeutung des „Sehens“ –

Reformierte haben's ja eher mit „dem Wort“, dem „Hören“ –

aber dennoch:

Das Sehen spielt in der Bibel eine ganz erhebliche Rolle – man beachte die Vielzahl der Bibelstellen unter dem Stichwort „sehen“ in einer Konkordanz.

Vom Anfang der Bibel: „Und Gott sah, dass es gut war“ –

bis zum Zeugnis von den letzten Dingen beim „Seher Johannes“:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“.

Und im Zentrum der Blick Jesu: „Als er das Volk sah, jammerte es ihn.“ (Matthäus 9, 36)

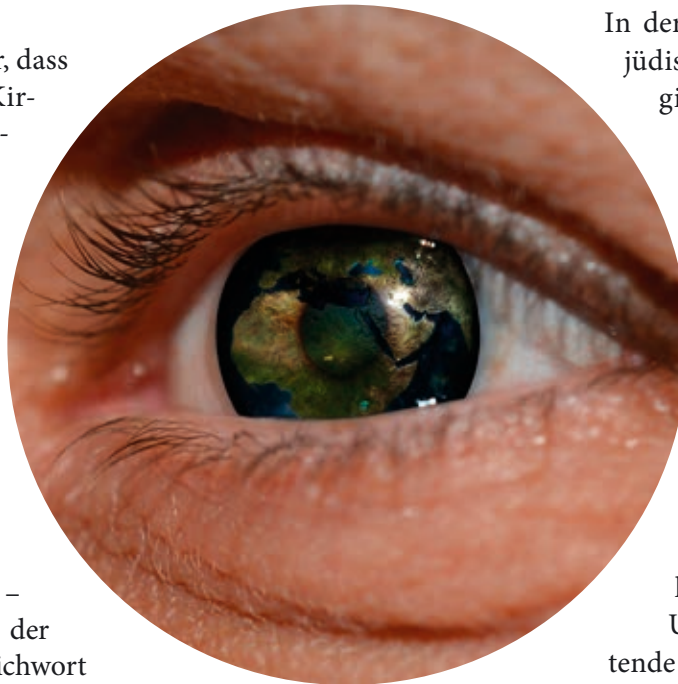
Wir lernen bei Jesus einen besonderen Blick.

Er fragt in einer Situation, wo es Menschen schlecht geht, nicht zunächst nach Prinzipien oder Grundsätzen, entwickelt zunächst keine philosophische oder theologische Ethik.

Philosophen stehen oftmals in der Gefahr, über ethische Probleme ganz intensiv und mit strikter Logik nachzudenken; der Hilfeschrei von der Straße erreicht sie aber nicht.

Jesus folgt einer „Intuitiven Ethik“

Er „sieht“, erkennt die Notlage, versetzt sich in den Not Leidenden, zeigt Empathie, die unmittelbar zu Zuwendung und Hilfe führt.



In der Geschichte des Nordhorer jüdischen Jungen Klaus Schaap gibt es eine Begebenheit, die die Wirkung eines solchen jesuanischen Blicks aufzeigt:

Die Familie Schaap trifft bei ihrer Suche nach einem Versteck in Twente auf die Familie Heuker, die sich geschworen hatte, keine Juden zu verstecken:

Es sei viel zu gefährlich, die Eltern müssten an ihre eigenen sechs Kinder denken.

Und dann trifft diese flüchtende Familie ein, nasskalt, durchgefroren, fiebrig.

Marie Heuker berichtet von der Entscheidung der Familie: „Ja, was macht man dann...?“ („Wat doe je dan?“) –

Die acht Personen der Familie Schaap werden aufgenommen – und alle überleben!

Auch ein großer Teil unserer Gesellschaft, dabei auch viele aus unseren Gemeinden, hat einen Akt intuitiver Ethik vollzogen, als das Flüchtlingselend an den Grenzen Europas durch die Medien in unsere Wohnzimmer geriet.

Massen von Menschen zeigten sich plötzlich bereit, hier mit Nahrung, Kleidung, Wohnung, Unterricht, Unterstützung zur Integration zu helfen.

War das vernünftig?

Irgendwann wird sicher auch die Vernunft eine Rolle spielen müssen, muss die Politik hilfreiche Strukturen entwickeln, muss grundsätzlich über viele Fragen nachgedacht werden, nein, ethisches Nachdenken ist keineswegs obsolet; aber am Anfang steht der Blick Jesu:

„Als er das Volk sah, jammerte es ihn.“

Gerhard Naber, Nordhorn

Im Strom der Zeit

Leidenschaft und Begeisterung

Wenn ich nur einen Wunsch frei hätte, dann verbinde ich mit Pfingsten als Geburtstag der Kirchen die Hoffnung, dass in ihnen und auch in unseren Gemeinden die Leidenschaft nicht fehlt: Leidenschaft für Gott, Leidenschaft für Jesus, Leidenschaft für das Gemeindeleben und Leidenschaft für das, was wir als Spuren in dieser Welt hinterlassen können.

Mir scheint, dass es zunehmend an Leidenschaft in unseren Gemeinden fehlt. Wir gehen durch das Jahr 2017 jedoch mit der Jahreslosung, die eine gegenläufige Zusage enthält, dass Gott uns ein neues Herz schenkt und einen neuen Geist in uns legen will (Hesekiel 36,26). Also: Wo Dein Herz ist, da ist auch Deine Leidenschaft.

Was wir uns selber nicht geben können, muss Gott tun: eine neue Begeisterung aufleben lassen. Ohne diese Begeisterung hätte der christliche Glaube nicht seinen Weg durch die Welt bis zu uns gefunden. Andersherum aber gilt auch das: Ohne diese Begeisterung drohen Kirchen zu sterben.

Wo also ist die Begeisterung geblieben? Wir entdecken sie noch immer bei unseren Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, auch wenn uns miteinander diese Begeisterung wohl mal im Alltag verloren gehen kann. So entdecke ich sie nicht immer, aber immer wieder bei denen, die noch dabei sind, z.B. in den Kirchenratssitzungen und im Chor, in der Jugendarbeit oder in Gemeindekreisen.

Aber, ich gebe zu, ich vermisse diese Begeisterung auch wohl mal – jene Haltung, die Psalm 122 so schön bereimt: Ich freu mich, wenn man zu mir spricht, lasst uns zum Hause Gottes gehen. Oder aus Psalm 84: Wie sehnet sich mein Herz zu gehen, wo Du Dich hast geöffnetbart...

Warum fehlt diese Freude und Sehnsucht, sich am Sonntag als Gemeinde zum Gottesdienst zu versammeln? Ist es der Alltag, der uns schon ausgiebig in Beschlag nimmt, dass wir wenigstens am Sonntag unsere Ruhe haben wollen? Oder sind es die Menschen in der Kirche, für die ich mich wenig interessiere, da ich meinen Bekannten- und Freundeskreis woanders habe? Oder ist es unsere Art, Gottesdienste zu feiern, die ich wenig ansprechend finde? Oder ist es doch die Krise des Glaubens, weil ich für meinen Alltag offensichtlich keinen Glauben benötige?

Was wir erleben können, ist die gegenläufige Tendenz zwischen der Botschaft der Bibel, dass Gottes Herz für die Menschen schlägt – und dem zunehmenden Desinteresse derer, die nach wie vor zu Gottes Familie, zu seinem Volk, zu seiner Gemeinde gehören wollen.

In der Bibel begegnet uns diese wortwörtliche Leidenschaft Gottes für seine Menschen. Er hat niemanden vergessen. Er hat seine Liebe nicht aufgegeben. Und Gott, der mit dem liebenden Herzen, weiß, was wir Menschen brauchen, damit das Leben gelingt: ein neues Herz und einen neuen Geist. Damit die Leidenschaft wieder Einzug erhält als Antwort auf Gottes Leidenschaft für Versöhnung und Frieden.

Vom 29. Juni bis zum 7. Juli trifft sich die reformierte Weltgemeinschaft in Leipzig. Marie Theres Züter, Annegret Lambers und ich dürfen unsere Kirche dort als Delegierte vertreten.



Diese alle sieben Jahre stattfindende Generalversammlung steht unter dem Motto, das der Jahreslosung entnommen sein könnte: „Lebendiger Gott, erneure und verwandle uns!“

Dieses Motto ist natürlich ausgesucht, weil wir das Reformationsjahr haben, genau 500 Jahre nachdem eine grundlegende Erneuerung in der Kirche nötig und möglich war. Aber wenn wir uns mit der Reformation beschäftigen und was dazu führte und wie Luther, Zwingli, Calvin und die anderen darauf reagierten, dann wollen wir nicht nur rückwärts schauen. Denn Kirche ist stets zu reformieren, zu erneuern: „Ecclesia semper reformanda“.

Kommen etwa 1000 reformierte Christen aus mehr als 100 Ländern zusammen, dann werden wir in Leipzig sicher genauer hinschauen, wo und wie der lebendige Gott uns erneuern und verwandeln soll. Was ich mir wünsche ist, dass diese Erneuerung zuerst unsere Herzen meint. Wir benötigen eine neue Begeisterung für den Glauben, für die Gemeinde, für die Gottesdienste und dafür, wozu Gemeinde gerufen ist. Wir brauchen Ehrenamtliche, die ihre Freizeit in das Gemeindeleben einbringen, die ihre Begabungen zur Verfügung stellen, die auch mal Verantwortung übernehmen. Wir benötigen diejenigen, die sich zu Gottesdiensten aufmachen, weil es in leeren Kirchen schwer fällt, schöne Gottesdienste zu feiern, so dass ein Funke überspringt.

Aber es geht in unserem eigenen Alltag und im Gemeindeleben nicht nur um die Begeisterung für den Glauben und die Kirche, die Gottes Geist doch bitte neu erwecken möge. Glaube ist kein Selbstzweck. Es wird in unserem Alltag und auch, wenn die reformierte Weltfamilie sich in Leipzig trifft, ebenfalls um Gottes Begeisterung für die Liebe und die Versöhnung gehen, oder um Gottes Begeisterung für Gerechtigkeit und Frieden.

Die Welt benötigt geistbegabte Menschen, die das Salz der Erde und das Licht der Welt sind. Die Welt benötigt Menschen, die es erleben lassen, wie der Glaube sie bereichert und begeistert – um dann auch Spuren zu hinterlassen, die der Welt gut tun: dass diejenigen einen Namen haben, die schnell ins Abseits geraten, dass wir den Mund auf tun für die Stummen, dass wir die Götzen unserer Zeit verlassen und die Geister unterscheiden lernen.

„Dein Reich komme“ heißt dann: Und wo Du mich gebrauchen kannst, da gebe mir ein Herz, das sich fröhlich in Dienst nehmen lässt, um an Zuständen mitzuwirken, die Dir, Gott, gefallen und Deinen Segen in sich tragen.

Fritz Baarlink, Veldhausen

Ruinierte Kirche?

In Erinnerung an die letztjährige Delegationsreise zu unserer Partnerkirche auf Sumba, an der ich teilgenommen habe, kommt mir ein Gespräch mit dem Öffentlichkeitsbeauftragten Pastore Charles Detha in den Sinn. Es ging darin um die Tatsache, dass hierzulande des Öfteren schon mal aus finanziellen oder anderen Erwägungen heraus ein Kirchengebäude aufgegeben wurde. Der Bau wurde verkauft und fand, wie in den Niederlanden geschehen, schon mal als kulturelle Gaststätte oder Disko seine weitere Verwendung. Solches Vorgehen war unserem Gesprächspartner sehr befremdlich. Unter dem Stichwort von der „Hermeneutik der Gebäude“, fragte er, welches Signal denn davon ausgeht, wenn Kirche auf diese Weise ihren Standort aufgibt. Wie wirkt das auf die Umwelt, auf Anhänger anderer Religionen oder auf Atheisten. Sieht es nicht aus wie ein Aufgeben und ein Rückzug, ganz im Gegensatz zum Auftrag von der Sammlung und Sendung der Christen?

In der Nüchternheit, die uns in reformierter Tradition eigen ist, was die Kirchengebäude betrifft – wir kennen ja keine sakralen, geweihten Bauten – konnte ich seiner Kritik zunächst nicht ganz folgen. Jetzt beschäftigt mich der Gedanke wieder, nicht zuletzt auf dem Hintergrund der vollzogenen Aufgabe einer Kirchengemeinde und einem vielleicht demnächst anstehendem Verkauf eines Kirchengebäudes. Welches Signal geht davon aus – weniger mit Blick auf andere Kirchen und Gemeinden als vielmehr auf die sonstige Umwelt?

Ein Bild kommt mir dazu in den Sinn, das mir vor Jahren in die Hände fiel. Es hätte mir nichts gesagt, wenn ich nicht Erläuterungen zu dem Bild und zu seiner Botschaft gelesen hätte. Das Bild ist eine Zeichnung von Caspar David Friedrich. Abgebildet ist die Jakobikirche in Greifswald. Sie ist gezeichnet als eine Ruine.

Eine Kirchenruine, ohne Dach ist sie schutzlos der Witterung ausgesetzt. Auf den Mauerstümpfen wachsen Gras und kleine Büsche. Auch auf dem Kirchenboden sprießt es schon. Schuttberge sind zu sehen. Die noch stehenden Säulen werden notdürftig zusammengehalten. Die oberen Enden, die Kapitelle, sind heruntergefallen. Zwei Menschen besuchen die

Kirche, so wie man sich als Tourist eine Kirchenruine anschaut. Was mögen sich die Menschen damals gedacht haben, als der Künstler ihnen dieses Bild der Kirche seiner und ihrer Heimatstadt gezeichnet hat? Man muss dabei wissen, dass die Jakobikirche in Greifswald an der vorpommerschen Ostsee nie eine Ruine war. Diese gotische Backsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert stand zu Caspar David Friedrichs Zeit unversehrt.



Caspar David Friedrich,
Die Jakobikirche in Greifswald als Ruine
(um 1815)

Was treibt einen Künstler zu solch einer Darstellung? Es ist wahrscheinlich ein Stück Kirchenkritik. Er hält seinen Landsleuten einen Spiegel vor, der besagt: Es mag äußerlich noch alles imposant aussehen, aber innerlich gibt es ruinöse Anzeichen. Er macht sich seine Gedanken zum Zustand von Kirche und Gemeinde. Mit prophetischen Augen sieht er tiefer und genauer hin als seine Zeitgenossen. Er sieht hinter dem Kirchengebäude die Kirche überhaupt und stellt Fragen: Ist die Kirche, seine Gemeinde im Innern schon tot? Wollen die Menschen noch etwas von ihr? Wird sie noch gebraucht, ist sie lebendig? Oder ist sie wie ein Relikt aus vergangenen alten Zeiten?

Wie Wasser auf den Mühlen derer, die auf „Kirchens“ einen Abgesang anstimmen, könnte die Zeichnung wirken. Auch

heute verbinden zahlreiche Menschen mit dem Thema Kirche nicht gerade positive Stichworte. Immer wieder geht es in Medien und Gesprächen um Mängel, Defizite, Fehler. Das wird gern angemerkt und ausgesprochen. Kritisierende, negativ urteilende Rede hat heutzutage nicht selten das Wort.

Ein Beispiel: In einem Gespräch wird mir berichtet von einem Taufgottesdienst an anderem Ort. Aber es heißt nicht: „Es war schön und hat uns gut gefallen.“ Es hieß vielmehr: „Da war es viel lockerer als bei uns!“ Das Erlebte wurde nicht einfach nur freudig gewürdigt, sondern sofort und ohne Anlass verglichen, um ein negatives Urteil auszusprechen. Wahrlich keine Ermutigung.

Negatives, kritisierendes Reden ist beliebt außerhalb und auch innerhalb der Kirchen. Einem selbst und auch anderen, die es von außen beobachten, drängt sich darum schon mal der Eindruck auf, wir seien gleichsam auf dem Rückzug. Da ist von Schrumpfungsprozessen die Rede. Es entsteht der Eindruck, in den Kirchen werde abgebaut und nicht aufgebaut. Und viel Einsatz wird dafür aufgewandt, dass die oft recht düsteren Prognosen nicht allzu sehr Wirklichkeit werden.

Da ist mir die besagte Zeichnung ein eindrückliches Bild oder besser ein Bild mit eindrücklicher Botschaft an die, die eben nicht nur die Kirche besuchen, sondern die miteinander Kirche und Gemeinde sind. Eine Botschaft, die auch uns Heutige ins Nachdenken bringen kann.

Können wir sagen, dass ein Caspar David Friedrich unsere Kirche und Gemeinden nie in so ein Bild setzen würde? Kann sein, dass wir dagegen halten können: Drinnen läuft es doch alles gut. Wir sind schön beieinander und es ist was los in Gruppen und Kreisen. Da bliebe immer noch die Frage, wie es mit der Außenwirkung steht. Sind wir Kirche in und für die Welt, im Dienst für Andere? Setzen wir uns ein, mischen wir uns ein, beziehen wir Position angesichts gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen? Sind wir Anwalt der Armen im Land, im weltweiten Ganzen?

Aber auch umgekehrt kann es gehen. Eine Gemeinde ist gut am Werk, professionell aufgestellt in vielen Bereichen der Außenwirkung – vom Kindergarten bis zur Diakoniestation. Aber im Innen-

leben, was Gottesdienst und Gemeindeleben angeht, wird es immer spärlicher. So oder so kann das Bild auch uns Heutigen einen Spiegel vorhalten und uns zum Nachdenken bringen.

Das Bild lässt aber auch Ermutigendes und Tröstliches entdecken. Überraschend unversehrt ist der Chorraum mit dem Altar und dem Kreuz sowie die Kanzel mit dem Kanzeldach dargestellt. Architektonisch bzw. statisch ist das nicht möglich. Aber der Künstler hält es anders. In den Augen des Künstlers sind und bleiben sie vorhanden, auch wenn die äußere Gestalt

der Kirche verfallen sollte. Und darauf kommt es an. Das Äußere ist nicht Kern und Grund von Kirche und Gemeinde. Wichtig, ja entscheidend ist, dass Wort und Sakrament, Verkündigung und Abendmahl bleiben. Wenn Christus im Mittelpunkt bleibt, wenn das Wort Gottes bleibt, dann ist Kirche da und lebt. Aus diesen Wurzeln heraus ist immer, auch in Ruinen, Wiederbelebung und Erneuerung möglich.

Das lässt sich sehen und hören als Botschaft des Bildes: Verlasst euch darauf, es ist Gottes Werk. Viel hängt an uns selbst,

an unserem Verhalten und Auftreten, an dem Bild, das wir als Kirche und Christengemeinde abgeben. Aber das Entscheidende tut Gott und darum wird Kirche und Gemeinde sein, bleiben und leben. So bekennen wir es auch mit dem Katechismus: Er sammelt, schützt und erhält die Kirche.

Darum dürfen wir Christen trotz mancher auch berechtigter Kritik und angesichts mancher ruinöser Erscheinungen dennoch zuversichtlich Kirche sein und Gemeinde bauen.

Lothar Heetderks, Nordhorn

„Du siehst mich“ – „Siehst du mich?“

36. Evangelischer Kirchentag in Berlin

Der Kirchentag 2017 in Berlin vom 24. bis zum 28. Mai hatte 106 381 Dauerteilnehmende, 30 054 Mitwirkende, 6355 ausländische Gäste aus 105 Ländern und etwa 38 000 Tagesteilnehmer (*Quelle: Kirchentagszeitung vom 25. Mai*). Hinter diesen Zahlen verbergen sich auch mehrere Gruppen, Familien und Einzelpersonen aus Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim. Beeindruckend war die Vielfalt im Kirchentagsprogramm mit über 2500 Veranstaltungen unter dem Motto „Du siehst mich“ und in den Erlebnissen der vielen Menschen. Einen nicht repräsentativen Eindruck vom Kirchentagsgeschehen möchten die folgenden Artikel vermitteln. (jv)

Fußball mittendrin im Kirchentag – Kirchentag mittendrin im Fußball

Neben den vielen Kirchentagsbesuchern bevölkerten auch noch 75 000 Fußballbegeisterte am Samstag und Sonntag die Bundeshauptstadt. Ein Großteil dieser Besucher kam aus Dortmund und Frankfurt, um die jeweilige Mannschaft im Pokalendspiel im Olympiastadion zu unterstützen. Fans beider Mannschaften und viele Kirchentagsbesucher kamen am Samstagmittag zu einem ökumenischen Pokalfinal-Gottesdienst in der Gedächtniskirche am Breitscheidplatz zusammen.

Einige Aussagen von Beteiligten:

- Weihbischof *Jörg Michael Peters*, Sportbischof der Deutschen Sportkonferenz: „Lassen wir uns mit Dank und Freude vor dem großen Spiel vor Gott sammeln.“ Und: „Papst Franziskus anlässlich des Endspiels in Italien: ‚Jedes einzelne Spiel hat die Kraft, auf junge Menschen einzuwirken.‘“
- Kirchenpräsident *Dr. Volker Jung*, Sportbeauftragter der EKD, in seiner Predigt über Matthäus 4, 1–11: „Menschen sollen erkennen, dass es außer

Brot noch etwas anderes gibt. Sie sollen verstehen: Gott bleibt Gott. Jesus will nicht über alle und alles herrschen.“ – „Gottes Farben sind nicht schwarz-gelb oder rot-weiß-schwarz. Gott lässt sich nicht für unsere Interessen einspannen.“ – „Es ist gefährlich, sich über andere machtvoll zu erheben, zum Beispiel die FIFA im großen, Beleidigungen, Kränkungen oder Verachtung im Kleinen.“ – „Lasst uns erkennen, wo Gefahren lauern. Das Leben kann so schön sein, der Fußball kann so schön sein. Lasst uns darauf achten, dass wir uns in dem Sinne begegnen. Möge dieser Tag ein solch schöner Tag sein.“

- Sportpfarrer *Martin Voß* führte ein Kurzinterview mit Mitwirkenden zum Thema „Hass gehört nicht ins Stadion“.
- *Reinhard Grindel*, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes: „Gespräche innerhalb der Fanszene sind wichtig. Die Mehrheit muss aufstehen und sagen: Wir wollen, dass die Kinder mit ihren Eltern ohne Angst vor einigen Chaoten ins Stadion gehen können.“

- *Marion Rösicke*, freiwillige Helferin: „Das Schönste sind die strahlenden Augen und der Dank der vielen Fans für Unterstützung. Wenige machen das Schöne kaputt.“
- *Burkhard Kurz*, Fan-Vertreter von Borussia Dortmund: „Wir propagieren ausdrücklich den Gewaltverzicht.“
- *Ellen Roth*, Fan-Vertreterin von Eintracht Frankfurt: „Es gibt viele gute Dinge, die oft zu kurz kommen.“
- *Siegfried-Peter Wulff*, Einsatzleiter der Berliner Polizei: „Im Fußball redet man zu viel über die wenigen Problemfans und nicht über die 70 000 friedlichen.“

Am Abend fand das Spiel zwischen Borussia Dortmund und Eintracht Frankfurt im Olympiastadion in einer friedlichen Atmosphäre statt. Übrigens: Die nächsten Evangelischen Kirchentage sind 2019 in Dortmund und 2021 in Frankfurt.

Johann Vogel, Laar



Wieder dabei: Der Stand der Ev.-altref. Kirche auf dem Markt der Möglichkeiten. Foto: jv

Gottvertrauen: Du siehst mich

Du bist ein Gott, der mich anschaut, du bist ein Gott, der mich achtet, du bist der Gott, der mir Würde gibt. „Du siehst mich“ ist ein Name für Gott, für das Vertrauen, ein Name für das Gottvertrauen.

Dieses Gottvertrauen, diese Sehnsucht danach, zu spüren, zu erfahren, zu erleben in der Gemeinschaft mit so Vielen auf dem Kirchentag bei so vielen Gesprächen, Begegnungen, Veranstaltungen, Gottesdiensten ist es, was die Besucher antreibt, gerade in unserer unruhigen Zeit.

Du siehst mich an...

- auf dem Weg nach Berlin im Bus mit der Reisegruppe: Ich hoffe und denke, es geht alles gut!
- mit Tausenden am Brandenburger Tor hören, singen, beten, auch angesichts

der vielen Sicherheitsmaßnahmen: Ich bin beruhigt, aber es ist ein anderes Gefühl!

- bei einem spontanen Gespräch mit einem Pastor aus Brasilien an der Currywurstbude am Reichstag: Eurem Land geht es gut, engagiert euch und seid dankbar!
- mit Hunderten auf dem Breitscheidplatz (!) beim Konzert mit „genesis brass“ und vielen Bläsern: „Nun danket alle Gott“ (das geht unter die Haut)!
- am Stand der EAK im Markt der Möglichkeiten im intensiven Gespräch zum ökumenischen Anspruch unserer Kirche: Kocht nicht euer eigenes Süppchen!
- bei einer tollen Abendstimmung im Sommergarten auf dem Messegelän-

de beim Konzert mit den Popstars der A-capella-Gruppe „Viva Voce“: eine tolle und intensive Erfahrung!

- auf dem Gendarmenmarkt bei einer Dialogbibelarbeit des Ehepaars Schneider zu „Jakob und Esau versöhnen sich“ (1. Mose 33,1–17): Du bist angenommen!
- wenn wir gemeinsam mit der Partnergemeinde aus London in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Abendmahl feiern: Ich bin nicht allein!

Gott sieht mich an – jetzt und heute.

Gott ist bei mir – morgen und immer.

Gott sieht mich, Gott hört mich,

Gott kennt mich.

Das ist für mich ein Wunder,

dafür danke ich.

Gerrit Wieking, Nordhorn



Foto: JV

Eindrücke

Wir waren Teilnehmer der von Gerrit Wieking organisierten Fahrt zum diesjährigen Kirchentag. Dort sammelte jeder seine eigenen Eindrücke.

Das waren unsere Blitzlichter:

- eine fundierte Einstimmung auf den Kirchentag in der Bookholter Kirche
- eine ausgedehnte Busfahrt ... aber: mit Service (ein unterhaltsamer, humorvoller Busfahrer, ein verantwortungsbewusster Reiseleiter und Inges Kaffee, Wurst oder Kartoffelsalat)
- Neugier, Vielfalt und Überraschungen am Abend der Begegnung
- eine gut gelegene, komfortable Unterkunft mit Superfrühstück
- eine wunderbare Reisegruppe mit prima Klima
- herrliche Fahrräder und Sommerwetter

- ein orangefarbenes Meer aus Kirchentagsschals und Tausende von Glupschäugen auf orangefarbenen Plakaten und Bannern
- unendliche Schlangen bei der Rucksackkontrolle
- ein ausgiebiges Polizeiaufgebot, wohin das Auge schaut, aber auch Sicherheit
- Angela Merkel und Barack Obama „in love“ am Brandenburger Tor
- unglaublich viele Angebote beim Markt der Möglichkeiten in den Messehallen
- Überraschungsbegegnungen
- mitreißendes offenes Singen mit verschiedenen Kirchenmusikern von Baltaruweit über Bittlinger bis Habakuk
- das Abschiedskonzert der Wise Guys am Brandenburger Tor

- ein beeindruckendes Gespräch zwischen Eckart von Hirschhausen und Eckhard Nagel zum Thema: Humor, Glaube, Heilung
- eine berührende Lesung von Samuel Koch aus seinem Buch „Rolle vorwärts“ mit Freundschaftsliedern von Samuel Harfst mit der Erkenntnis: statt Tun – Haben – Sein besser Sein – Haben – Tun
- stimmungsvolle Abendsegen mit Kerzenschein
- u.v.m.

Unterm Strich bleibt uns das Glück und die Dankbarkeit, diese Tage erlebt zu haben.

Schauen wir in die Zukunft nach dem Motto: „Ich seh‘ dich und du siehst, dass ich dich seh‘ und das ist die Grundlage für Respekt und ein Miteinander in Toleranz.“

*Agnès und Eckart Deitermann,
Nordhorn*

Viele Angebote für Kinder und Jugendliche

Beim Kirchentag in Berlin gab es viele Dinge zum Anschauen und zum Ausprobieren, wie zum Beispiel im Zentrum Jugend oder Zentrum Kinder. Man konnte beim Zentrum Jugend versuchen, um eine Bank herum zu klettern ohne den Boden zu berühren. Wer es geschafft hat, bekam einen orangenen Stoffbeutel von „Brot für die Welt“.

Im Zentrum Kinder ging es im Areal 1517 um das Thema Mittelalter. Man konnte dort Wolle spinnen, einen Schmied beobachten oder einem witzigen Gaukler zuschauen. An einem Lagerfeuer auf einer schönen Wiese mit vielen Bäumen durfte man sich ein Stockbrot machen, man konnte Karten

drucken, klettern, malen, viele Spiele spielen oder einfach ausruhen. Es gab draußen und drinnen mehrere Bühnen, auf denen viele Leute etwas vorgeführt haben.

Mir gefiel das Zentrum Jugend sehr gut. Dort konnte man sich zum Bei-



Foto: Daniela Bouwer

spiel einen süßen Woll-Bommel machen (Foto).

Wir haben am Familienduell teilgenommen und eine Tüte Saftgummibärchen gewonnen. Natürlich gab es auch hier viele Veranstaltungen und Aktivitäten. Außerdem konnte man überall etwas Leckeres zu essen und zu trinken bekommen.

Am besten gefiel mir das Musical „Josef“ des Evangelischen Gymnasiums Nordhorn im Zentrum Kinder, das am Samstag aufgeführt wurde.

Wir waren noch auf dem Fernsehturm. Von da aus hatte man eine tolle Aussicht.

Geschrieben von:

Esther aus Nordhorn, 10 Jahre

Miteinander, zueinander, füreinander, beieinander

Gibt man die Wörter „Kirchentag, Bericht“ in die Suchmaschine im Internet ein, sind folgende Schlagzeilen zu finden: „Zeichen gegen Unsicherheit“, „Hohe Sicherheit für Gläubige“, „Obama kommt zum Kirchentag“, „Zum Schluss nah bei Luther“ oder „Beliebt beim Nachwuchs, Kritik von der Politik“. Diese Stichworte lassen sich gut mit dem Kirchentag in Verbindung bringen. Da mussten die Taschen schon mal durch den Scanner gezogen werden, und die wohl am häufigsten gestellten Fragen „Gehst du zu Obama?“ oder „Warst du bei Obama?“ bleiben einem im Kopf. Dass der Kirchentag immer mehr junge Menschen anzieht, konnte man auch dieses Mal wieder beeindruckend erleben. Leider werden die politischen Veranstaltungen immer mehr zu seichten Zustimmung- und manchmal sogar zu Wahlveranstaltungen.

„Jeder kann über das Wasser gehen.
Entscheidend ist
die Außentemperatur.“

Dr. Eckart von Hirschhausen,
anlässlich des Abends
„Über die vergessenen Heilkräfte
Humor, Musik und Hoffnung“

Doch eine Überschrift drückt meine Erlebnisse des Kirchentages viel treffender aus: „Miteinander, zueinander, füreinander, beieinander“. Es ist immer wieder beeindruckend, wie viele Menschen sich in einer Stadt versammeln, die alle im Christentum miteinander verbunden sind. Begegnet man im Alltag selten Leu-

te im gleichen Alter, die offen bekennen, Christ zu sein, ist auch eine weitläufige Stadt wie Berlin an diesen Tagen voll mit orangefarbenen „Bekanntnisschals“. Ob man nun eine große oder auch eine kleine Veranstaltung besucht, für Dialoge, für das einander Zuhören, miteinander Feiern, Singen und Beten ist überall Raum.

Hoffentlich lässt sich diese Dialogbereitschaft weiter im Alltag spüren, sodass sich die Ökumene weiter entfalten kann, politische Diskussionen auf Augenhöhe stattfinden und Probleme angegangen werden, Jugendliche sich Gehör verschaffen und ich den Menschen um mich herum besser zuhöre, hinhöre und nicht nur Kommunikation über das Handy betreibe. Auch wenn der Kirchentag für Beine, Gelenke und bei zu hoher Sonneneinstrahlung auch für den Rest des Körpers „belastend“ wirken kann, ist das Abenteuer Kirchentag seelisch gesehen immer wieder eine Reise wert. Dortmund, wir sehen uns!

Lisa Heetderks, Nordhorn

„Während einer
früheren Veranstaltung
kam die älteste Teilnehmerin
mit einem Rollator in die Halle
und ging ohne wieder heraus.“

Dieter Falk, der mit 2500
Kirchentagsbesuchern in Ausschnitten das
Luther Pop-Oratorium einübte
(mit viel Bewegung)



Foto: jv

Kirchentag 2017 in Berlin ist ...

- neun Stunden mit dem Bus und weiteren 50 Teilnehmern von Nordhorn nach Berlin fahren;
- auf dem Breitscheidplatz Gottesdienst feiern und vom Chef der ESA hören: Himmel – All – Gott ist überAll;
- sich berühren lassen von einem Theaterstück über „Bonhoeffers große Liebe“;
- über den Markt der Möglichkeiten schlendern;
- sich nach langem Suchen freuen, doch noch ein Eis essen zu können;
- sich beeindruckt lassen von dem Klavierspiel von Michael Wollny und ihm ein Geburtstagsständchen singen;



Foto: jv

- Prof. em. Dr. Fulbert Steffenskys Vortrag auf Papphockern sitzend folgen und sich mitnehmen lassen in seine Gedanken;
- den Abendsegen im Kerzenmeer im Sommergarten empfangen, nachdem „Der Mond ist aufgegangen“ gesungen wurde;
- nach einem langen „Arbeitstag“ erschöpft im Hotel ankommen und sich bei einem Bier austauschen;
- bei einer Bibelarbeit im Berliner Dom nachdenken über Verzeihung – Versöhnung – Vergebung:
 - In der Vergebung retten die Opfer sich selbst. Vergeben kann man nur Unverzeihbares.
 - Wer vergibt, hat Macht.
 - Versöhnung als die Kunst sich zu trennen – Trennung um des Friedens willen.
 - Kompromiss ist nicht die Wahrheit, aber ein Teil der Wahrheit.
 - Wir brauchen den Glauben, dass der Friede machbar ist.
- den Turm der Nikolaikirche in Potsdam besteigen und bei wolkenlosem Himmel die Sicht genießen;
- in der Nikolaikirche in Potsdam sitzen und auf ein Konzert warten ... und merken, dass man an einem falschen Ort ist;
- durch Potsdam schlendern und feststellen: Die Holländer waren auch schon da;
- morgens um kurz nach 8 Uhr im Garten der Parochialkirche bei einem historischen Glockenspiel „All Morgen ist ganz frisch und neu“ singen;
- im Konzertsaal der Universität der Künste eine Veranstaltung zur Inklusion besuchen und nachdenklich und betroffen sein;
- mit dem Moderator Yared Dibab über „Heimat und Flucht“ nachdenken und ins Gespräch kommen;
- nebenbei die „Letzte Instanz“ (Berlins älteste Kneipe) entdecken und dort im Biergarten lecker essen;
- schmunzeln über Berliner Sprüche z.B. „Eene alleene, dat is nich scheene, aber eene un eene un dann alleene, dat is scheene“;
- mit Tausenden auf dem Gendarmenmarkt die Uraufführung der „Unisono-Sinfonie von Niclas Ruegenberg“ mit den Berliner Symphonikern und geflüchteten Musikern verschiedener Kulturen anlässlich des Solidaritätskonzerts – Musik kennt keine Grenzen erleben und mit ihnen Beethovens 9. „Freude schöner Götterfunken ... alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt“ singen;
- sich freuen, nach langem Stehen in der U-Bahn einen Sitzplatz zu erwischen;
- nach dem politischen Nachtgebet jubelnden und feiernden BVB-Fans begegnen;
- gute Gespräche mit weiteren Teilnehmern führen;
- sonntags nach elfstündiger Busfahrt wohlbehalten und glücklich in Nordhorn ankommen – nach drei gefüllten und erfüllten Tagen.

Jenny und Hermann Schoemaker,
Nordhorn

Nordhorn – Lange Nacht der Kirchen

Am Freitag, 9. Juni, hatte der ACK Nordhorn zu einer langen Nacht der Kirchen eingeladen. Unter dem Titel „Glaube – Hoffnung – Liebe“ wurde ein vielfältiges Programm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geboten. Die Nacht umfasste Spiel und Spaß, Musik und Stille, Tiefgründiges und Leichtes, Theater und Film und hier und da kleine kulinarische Köstlichkeiten. Der Abend begann mit einer Andacht in den fünf beteiligten Kirchen. Zum Abschluss um 23.30 Uhr luden die Organisatoren zu einem gemeinsamen Taize-Gebet in die Augustinus-Kirche ein. (jv)

Aus den Kirchenräten

In den meisten Gemeinden ist das Frühjahr die Zeit der Einsetzung neuer Amtsträger in den Kirchenräten. Dass Gemeindeglieder bereit sind, im Ehrenamt Verantwortung zu übernehmen, gehört zum Reichtum der Kirche. Diesen Wechsel möchten wir zukünftig auch im Grenzboten in die Mitteilungen hineinnehmen.

Emlichheim – 4. Juni

Ausgeschieden: Gesientje Hurink, Johanne Kampert, Hendrik Platje (alle Älteste), Jutta Baarlink (Jugendälteste) und Dini Klompmaker (Diakonin)

Neu eingeführt: Gerald Klompmaker, Helga Luttermann, Heinrich Slaar (alle Älteste), Tineke Reurink (Jugendälteste), Gesine Helweg (Diakonin)

Veldhausen – 4. Juni

Ausgeschieden: Steven Boerma und Jan Schroven (beide Älteste), Anne Legtenborg (Jugendälteste), Friedhelm Dams (Diakon)

Neu eingeführt: Fenni Plescher und Evert Vogel (beide Älteste), Gunda kleine Vennekate (Jugendälteste), Joachim Greven (Diakon)

Emlichheim – Nachruf

Am 28. Mai 2017 verstarb im Alter von fast 80 Jahren der langjährige Organist Heinrich Meier. Die Beerdigung war am 1. Juni.

Heinrich Meier hat in unserer Kirche über fünf Jahrzehnte die Orgel gespielt und dabei den Gesang sowohl in den sonntäglichen Gottesdiensten als auch bei Hochzeiten und Beerdigun-



Foto: Gerold Meppelink

gen begleitet. Seine Schwägerin und sein Bruder sagen von ihm: Das Orgelspiel war sein Leben.

Er hat sich selber vor vielen Jahren für den Hausgebrauch eine größere Orgel angeschafft. Hierdurch konnte er einerseits zu Hause üben, aber es war vielmehr die Freude, die ihn bei jeder Gelegenheit das Instrument spielen ließ.

Aus Wilsum ist zu hören, dass Heinrich Meier (Heini, wie er liebevoll genannt wurde) dort etwa 30 Jahre als Orgelspieler ausgeholfen hat. Da er nur mit dem Fahrrad unterwegs war, musste er von Gemeindegliedern geholt und nach den Gottesdiensten nach Emlichheim zurückgebracht werden. Auch in den reformierten Kirchen in Emlichheim und in Wilsum hat er ausgeholfen, wenn „Not am Mann“ war oder sich die Gelegenheit bot.

Ja, es trifft schon zu: Die Musik und das Orgelspiel waren seine Leidenschaften. *(Friedrich Baarlink, Emlichheim)*

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

21.05. Mathea Zwiens Veldhausen
28.05. Laurenz Dietrich Wortelen Emlichheim

Getraut wurden:

13.05. Mira Mensink und Markus Tien Veldhausen
20.05. Gina Snieders und Andreas van der Veen Veldhausen
03.06. Alexander Wesselink und Jellena Sjetkov Emlichheim
03.06. Rahel Berends und Tobias Loh Veldhausen
03.06. Anne Röcker und Heiko Schrovenwever Veldhausen

Gestorben sind:

28.05. Heinrich Meier 79 Jahre Emlichheim
09.06. Erich Ekkel 65 Jahre Laar

Glaubensbekenntnis haben abgelegt:

04.06. Jana Bakker, Hanna Bloemendal, Sarah Bloemendal, Tabea Bouws, Merle Egbers, Alica Gortmann, Laura Hemmeke, Esther Jürries, Jordy Meier, Esther Pamann, Max Snippe und Matthis Wolterink Uelsen
04.06. Kira Baarlink, Sharia Gageler, Talea Hurink, Corinna Jakobs, Dennis Jakobs und Manuel Jakobs Wilsum

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.

Psalm 26,8

Gott der Herr nahm heute unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Heinrich Meier

* 3. Juni 1937 † 28. Mai 2017

nach kurzer schwerer Krankheit zu sich in sein Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Wilhelm Meier

Gerrit Platje

Hindrik-Jan und Hermine Meier

Jan Hindrik Ekelhoff

Gerrit-Jan und Wilhelmine Meier

Johann und Heintien Meier

Dini Ekelhoff

Jantina Meier

Eduard und Wilmine Meier

und alle Anverwandten

49824 Emlichheim, Berliner Straße 29b

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Schwester

Henni Büter

Sie hat uns viele Jahre im Frauenkreis begleitet. Wir sind dankbar, was uns mit ihr geschenkt wurde.

Ev.-altref. Frauenkreis Hoogstede